

**Predigt vom 03.10.2010
Erntedank
über 2. Kor. 9, 6-11
PfarrerIn Becks**

„Ich meine aber dies: Wer da kärglich sät, der wird auch kärglich ernten; und wer da sät im Segen, der wird auch ernten im Segen. Ein jeder, wie er's sich im Herzen vorgenommen hat, nicht mit Unwillen oder aus Zwang; denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb. Gott aber kann machen, dass alle Gnade unter euch reichlich sei, damit ihr in allen Dingen allezeit volle Genüge habt und noch reich seid zu jedem guten Werk; wie geschrieben steht (Psalm 112,9): Er hat ausgestreut und den Armen gegeben; seine Gerechtigkeit bleibt in Ewigkeit. Der aber Samen gibt dem Sämann und Brot zur Speise, der wird auch euch Samen geben und ihn mehren und wachsen lassen die Früchte eurer Gerechtigkeit. So werdet ihr reich sein in allen Dingen, zu geben in aller Einfalt, die durch uns wirkt Danksagung an Gott.“

Liebe Gemeinde!

**„Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland,
ein Birnbaum in seinem Garten stand,
und kam die goldene Herbsteszeit,
und die Birnen leuchteten weit und breit,
da stopfte, wenn's Mittag vom Turme scholl,
der von Ribbeck sich beide Taschen voll,
und kam in Pantinen ein Junge daher,
so rief er: „Junge, wiste ,ne Beer?“
Und kam ein Mädels, so rief er: „Lütt Dirn,
kumm man röwer, ick hebb ,ne Birn.“**

Diese Ballade von Theodor Fontane kennen sicher viele von Ihnen. Ich musste sie damals in der Schule lernen. Und genau diese Ballade kam mir bei unserem Predigttext in den Sinn. Nicht wegen der Birnen und der Herbsteszeit, sondern wegen des Sinns, der hinter diesem lustigen, scheinbar einfachen Gedicht steckt. Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland, der erinnert mich an den fröhlichen Geber des Paulus in unserem Predigttext. Er gibt nicht, weil er muss, nicht wegen der Leute oder der guten Taten, die im Himmel zählen sollen – er gibt, wie es bei Paulus heißt: „.....nach dem Willen seines Herzens...“ Theodor Fontane hat diese Ballade in einer Leichtigkeit geschrieben, dass wir sie gut auswendig lernen und behalten können – und doch steckt tiefe Glaubenserkenntnis und Lebensweisheit darin. Da ist zunächst einmal Herr von Ribbeck auf Ribbeck. Sein Name deutet schon an, dass er ein Adliger ist, dass er wohl Besitz, Vermögen hat, jedenfalls ein gutes Auskommen, dass er sich um sein täglich Brot keine Sorgen machen muss. Im Grunde genauso wie wir heute. Denn auch, wenn wir keinen Adelstitel haben, so haben wir doch alle hier unser täglich Brot, unser Dach über dem Kopf und Kleidung für unseren Körper. Genug zum Leben also oder wie Paulus im Predigttext formuliert: „.....in allen Dingen allewege volle Genüge“.

Ist uns dies überhaupt bewusst? Vergleichen wir nicht viel zu oft unsere eigene Situation mit der unserer Nachbarn, Freunde oder Kollegen – oder manchmal auch mit früher, was man da noch alles konnte, was man da noch alles gemacht hat? Auch ich ertappe mich manchmal dabei, dass ich nicht auf das achte, was ich alles habe, sondern mir das ins Auge fällt, was mir gerade fehlt. Dieses Denken ist natürlich auch ein Resultat unserer Leistungsgesellschaft. Stillstand bedeutet Rückschritt heißt es immer, und so sind wir schon von klein auf daran gewöhnt, dass wir uns eigentlich nicht mit dem Ist-Zustand zufrieden geben, sondern besser, schneller, weiter, erfolgreicher werden möchten. Ein Soziologe hat einmal gesagt, wir leben in einer „Komparativ-Gesellschaft“, will sagen, es gibt bei uns eben kein „gut“, sondern nur ein „besser“. Und dabei gerät unwillkürlich meine Haben-Seite aus dem Blick. Ich kann mich nicht mehr an dem erfreuen, was ich zur Zeit bin und habe. Erntedank sollte darum für uns ein Haltepunkt sein, an dem wir einmal innehalten und uns bewusst machen, wie reich wir doch sind, wie viel wir haben, wovon und von wem wir leben. Herr von Ribbeck, er hatte diesen Haltepunkt – und zwar täglich: Das Mittagsläuten, welches zum Dankgebet rief, ließ ihn innehalten und auf seine Art Gott dem Herrn danken: Er teilte von seinem Besitz aus, er gab Birnen ab. Das mag uns heute lächerlich erscheinen und viele Kinder würden die Birne sicher gar nicht annehmen, doch hierin spiegelt sich gerade die Dankbarkeit für Gottes Gaben und die daraus entstehende Freigebigkeit, die Paulus in unserem Text anspricht: *„So werdet ihr reich sein in allen Dingen, zu geben in Lauterkeit, welche durch uns wirkt Danksagung an Gott.“* Wer sich der Gnade Gottes bewusst ist, die ihn leben lässt und ihm Leben ermöglicht, der fühlt sich sicher und geborgen und kann darum auch mit frohem Herzen abgeben (nicht nur Birnen, aber auch Zeit oder Zuhören oder handwerkliches Geschick u.a.).

Die Ballade von Theodor Fontane geht ja noch weiter. Herr von Ribbeck fühlt, dass er sterben muss und lässt sich eine Birne mit ins Grab legen.

**Alle Bauern und Büdner mit Feiergesicht
sangen „Jesus, meine Zuversicht“.**

Nicht nur, weil es sich so schön reimt, sangen die Bauern dieses Lied, sondern weil Theodor Fontane ausdrücken wollte, worauf die Bauern ihr Vertrauen setzten bei aller Sorge und Arbeit. Gott wirkt Segen, das soll hier schon angezeigt werden. Ganz so wie Paulus in unserem Text sagt: *„Der aber Samen reicht dem Sämann und Brot zur Speise, der wird auch Euch Samen reichen und ihn mehren und wachsen lassen die Früchte Eurer Gerechtigkeit.“*

Gottes Segen reicht weiter wie auch Paulus uns schon sagen will. Habt doch Vertrauen und Dankbarkeit. Gott sorgt für Euch, dass Ihr genug habt und freigebig abgeben könnt. Wir wissen auch um diese Sätze, aber können wir ihnen auch im Alltag zustimmen?

Oder sind wir da nicht eher wie der reiche Kornbauer aus der Lesung eben, der alles in seine Scheunen sammelt und dafür noch anbaut und wie der Sohn des Herrn von Ribbeck?

**der neue freilich, der knausert und spart,
hält Park und Birnbaum strenge verwahrt.**

Der Sohn hatte Angst, dass es für ihn nicht reicht, obwohl er sicher im gleichen Wohlstand wie sein Vater lebte – er hatte das ja alles geerbt. Auch wir hier halten oft ängstlich fest, was uns gehört, sehen schlechte Zeiten am Horizont auftauchen, versuchen Rücklagen anzuhäufen und Sicherheiten zu schaffen. Wir wollen gerne festhalten, was wir haben, was wir erreicht haben – das ist auch nur zu verständlich. Doch sollten wir uns nicht des öfteren einmal fragen: Welche Sorge ist angebracht, welche Sorge ist übertrieben, sozusagen maßlos, zeugt von mangelndem Gottvertrauen? Ich denke, wir alle stehen dem Sohn des Herrn von Ribbeck heute näher als dem alten Ribbeck. Wo ist in meinem täglichen Leben mein Gottvertrauen, gerade auch im Hinblick auf die Alltäglichkeiten wie Essen und Trinken?

Darum finde ich es sehr traurig für unsere Gesellschaft, dass Herr von Ribbeck mit seiner Geste so ganz der Vergangenheit angehört. Natürlich ist es auch schön, dass Obst und Gemüse heute jedem in ausreichendem Maße zur Verfügung stehen, dass nicht nur einige wenige es sich täglich leisten können, wie es damals war. Doch haben wir durch die Massenproduktion nicht längst jeglichen Bezug zur Nahrung verloren? Den Kindern im Anspiel missfiel eine braune Banane und ein angedöschter Apfel. Und das ist Alltag hier bei uns. Wie viel Obst und Gemüse wird schon im Geschäft aussortiert, weil es nicht wie gemalt aussieht! Wie wählerisch sind wir selbst bei der Auswahl oder lassen vieles liegen, weil aus der Familie wieder jemand sagt: „Iih, das mag ich nicht!“ Wie viel alte heimische Obst- und Gemüsesorten gehen verloren, weil sie zu „gewöhnlich“ sind, nicht „schön und exotisch genug“ aussehen, zu wenig Ertrag bringen oder schlichtweg zu viel Arbeit bei der Zubereitung machen? Und dann gibt es immer wieder neue Hygiene- und Sicherheitsvorschriften, die einen natürlichen Umgang mit unseren Lebensmitteln gar nicht mehr zulassen, es könnte ja etwas Dreck oder gar Keime daran sein. Herr von Ribbeck dürfte deshalb wahrscheinlich heutzutage seine Birnen gar nicht mehr einfach so verteilen – schon gar nicht an Kinder! Wie sollen unsere Kinder da noch den Bezug zu Gottes Schöpfung bekommen?

Bei Fontane wölbt sich später ein Birnbaum über dem Grab und spendet Birnen und so heißt es zum Schluss:

**So spendet Segen noch immer die Hand
des von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland.**

Gottes Reich ist größer und weiter als unser menschliches irdisches Leben hier. Paulus sagt dazu in unserem Text: *„Er hat ausgestreut und gegeben den Armen; seine Gerechtigkeit bleibt in Ewigkeit.“*

Paulus möchte den Korinthern damals und uns heute wieder die Perspektive zurecht rücken. Gott ist derjenige, der über allem steht, der weiter blickt und dessen Reich größer ist und der uns deshalb alle in seiner Hand hält und uns Geborgenheit gibt und Leben schenkt. Darauf können wir vertrauen und in diesem Vertrauen können wir uns fröhlich und frei fühlen und darum auch einander das abgeben, was der andere gerade braucht. Ich brauche mir meine Lebensgrundlage nicht selbst zu schaffen, das hat Gott für mich getan. Darauf kann ich aufbauen und be-bauen und mit fröhlichem Herzen geben, denn Gott sorgt für mich. In einem neuen geistlichen Lied heißt es: „Im Danken kommt Neues ins Leben hinein.....“ Schaue ich mich doch einmal in meinem Leben um, wie viel Gott mir geschenkt hat, wofür ich danken kann, worauf ich bauen, auf-bauen kann!

Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland, der dankte Gott auf seine Weise – finden wir doch die unsrige!

Amen.